

Ewiger Friede. Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance [Kurt von Raumer]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **4 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

richtsherrschaft konnte der Verfasser sich auch auf die Arbeit von Jürg Balzer, *Die Gerichtsherrschaft Uitikon-Ringlikon-Niederurdorf*, stützen.) Nach dem allzu frühen Tode Hans Peters ward dessen Bruder Hans Jakob (1576—1625) Oberst in franz. Diensten, verheiratet mit Judith von Hallwyl, zweiter Gerichtsherr zu Uitikon, dem schon bald seine drei Söhne folgten. Bild an Bild zieht nun das streng-väterliche, letztlich von bestem Wollen für die gerichtshörige Bauernschaft erfüllte Wirken der Gerichtsherren und Junker Steiner an uns vorüber.

Als Abschluß der Darstellungen über die bürgerlichen und adeligen Steiner gibt Erb jeweils einen Überblick über «Bestand, Leistung und soziale Stellung» der beiden Linien, die er ausdrücklich als Versuch gewertet wissen möchte. Dabei werden statistische Betrachtungen über Zahl der Familien und Einzelpersonen, das Heiratsalter, Versippung, Kinderzahlen, durchschnittliches Lebensalter, Berufe, Besitz und Beamtenstellungen angestellt, die recht aufschlußreich und als Vergleichsmaterial wertvoll sind. Der geringe zahlenmäßige Umfang des Geschlechtes überrascht; die Kinderzahlen sind niedrig; von den 23 Junkern sind 10 unverheiratet geblieben, woran bei einigen die Abwesenheit in fremden Kriegsdiensten die Schuld trug. Nach dem Umsturz ergab sich auch für die Steiner die Notwendigkeit, sich in bürgerlichen Berufen ein neues Auskommen zu sichern und dem Lebensstil unter dem Ancien Régime zu entsagen.

Die verdienstvolle Publikation macht uns in zwei Beilagen mit den Wappen des Geschlechtes Steiner sowie den reichen Manuskriptbeständen bekannt, die von namhaften Vertretern des Geschlechtes auf unsere Tage gekommen sind. Endlich seien auch die fünf Bildertafeln erwähnt, welche die Charakterisierung einzelner Persönlichkeiten ergänzen.

Man darf der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und dem Verfasser für dieses Neujahrsblatt dankbar sein, gibt es doch einen soliden Beitrag zur altzürcherischen Personengeschichte und zugleich ein Beispiel, wie vollwertige Familiengeschichte gestaltet werden soll.

Oberwinterthur

H. Kläwi

KURT VON RAUMER. *Ewiger Friede. Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance.* («Orbis academicus».) Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1953. XIV und 556 S.

Das vorliegende Buch, das sich bereits in zwei Zeitschriftenaufsätzen — «Sully, Crucé und das Problem des allgemeinen Friedens» (Hist. Ztschr., 175) und «Saint-Pierre und Rousseau» (Ztschr. für die ges. Staatswissenschaft, 108) — verheißungsvoll angekündigt hatte, darf als eine der vielleicht markantesten Leistungen der deutschen Nachkriegsforschung betrachtet werden. Obwohl ganz auf die sorgfältige Quelleninterpretation ausgerichtet, ermangelt es der aktuellen Bezüge doch keineswegs: Friedensgedanke und Friedenssehnsucht sind ja schon immer aufs engste mit der Frage nach einer gültigen

Ordnung des Abendlandes verbunden gewesen. Andererseits bereitet die als historisches Problem aufgefaßte Friedensidee, gerade wegen ihrer Abgelöstheit von der konkreten Staatengeschichte, keine geringen Schwierigkeiten. An ihnen erweist sich eindrucksvoll die Meisterschaft des Verfassers. Es ist das Bedeutsame an seinen Ausführungen, daß diese weder im bequemen Bereich der sogenannten reinen Geistesgeschichte verbleiben, noch den Friedensgedanken einfach als eine in mannigfaltigen Spiegelungen erstrahlende Utopie auffassen; vielmehr wird darin ein überzeitliches menschliches Anliegen in seinen Verflechtungen und Verstrickungen mit der realpolitischen Welt offenbar.

Schon das Beispiel Erasmus von Rotterdam und seiner «Querela pacis» erhellt die fast unüberbrückbare Kluft zwischen dem humanistischen Einzelnen und den Gewalten des aufsteigenden Machtstaates. «Einen Hauch von dem, was in der Welt Franz I. und Karls V. wirklich neu ward, hat er kaum verspürt» — so kommt Erasmus über das Pathos von Anklage und Verdammung im wesentlichen nicht hinaus. Dagegen zeigt das «Kriegsbüchlin des Friedens» (1539) des grüblerisch versponnenen Sebastian Franck die einschneidenden Spuren des konfessionellen Zeitalters und doch auch — in der Forderung nach Toleranz, in der Trennung von Geist und Buchstaben — die ersten Anzeichen einer Überwindung; indessen sieht auch er im Kriege vor allem «ein Straf der Sünd» und «ein gewiß Zeichen des Jüngsten Tages». In ganz andere Regionen führt der Abschnitt über Sully und Crucé: Sullys «Grand dessein» (dessen Entstehungsgeschichte ja neuerdings durch Carl J. Burckhardt scharfsinnig untersucht worden ist) erscheint als Ausdrucksform der reifen Staatsräson, wie sie das Frankreich des 17. Jahrhunderts durchwaltet. Im «Nouveau Cynée» des französischen Publizisten Émeric Crucé verbindet sich in eigenartiger Weise die Forderung nach einem Völkerbund mit der Überlieferung der spätmittelalterlichen Fürstenspiegel. Das Weiterleben und die Veränderungen des französischen Pazifismus im Laufe des 18. Jahrhunderts zeigt der langatmige Traktat über den Ewigen Frieden des Abbé de Saint-Pierre, zeigt aber vor allem die Umdeutung, die dieser Traktat durch J. J. Rousseau erfuhr. Was der Verfasser über Rousseau zu sagen hat, wie er die völlig illusionslose Einstellung des Genfers zum Phänomen der Macht enthüllt, gehört zum Eindrucksvollsten des Buches: die künftige Rousseauforschung wird gut tun, diesen Abschnitt nicht aus dem Auge zu verlieren.

Englands «insulare Vorzugslage» hat sich auch in seinen Beiträgen zur europäischen Friedensidee ausgewirkt. Hier waren die Bürgerkriege und die Neuordnung von 1688 die prägenden Erlebnisformen, charakteristisch auch die Notwendigkeiten, die sich aus der maritimen Vorherrschaft zu ergeben schienen. So zeigt auch der Plan eines europäischen Friedensbundes, wie ihn William Penn entwarf, unverkennbar parlamentarisches Gepräge. Die Ausrichtung auf die Gesellschaft und den gesunden Menschenverstand deutet sich bei ihm gleichfalls an, wird aber gelockert durch die Impulse, die er von der quäkerischen Religiosität her noch aufs lebendigste empfing. Sie

erscheint aber bestimmend bis zum platten Utilitarismus bei Jeremy Bentham, der das «größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl» zum Prinzip erhob: der Krieg müsse von den Menschen, die «unbedingt unter der Herrschaft des Vergnügens und der Pein» ständen, schon aus Gründen des Behagens, aber auch um der Möglichkeit freier ökonomischer Entfaltung willen, tunlichst abgeschafft werden.

Immanuel Kant bedeutet den Wendepunkt, da «der hedonistische Charakter des überlieferten Weltbilds sich in einen tragischen zu wandeln beginnt». Er sieht den Krieg ebenso tief in der Struktur des Politischen verankert, als er in ihm eine stete «Triebfeder» des Menschlichen erkennt. — Gerade deshalb darf er auch vor einer unberechtigten Moralisierung des Krieges, wie sie sich in der Etikettierung als «Strafkrieg» oder als «gerechter Krieg» kundtut, warnen. Friedrich Gentz' Schrift «Über den ewigen Frieden», deren Würdigung den Band beschließt, ist eine gestalterische Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution, aber auch mit den Auffassungen des Königsberger Philosophen. Seine Bejahung des europäischen Gleichgewichtes ist zugleich eine Bejahung der abendländischen Staatengemeinschaft, wie sie geschichtlich geworden ist: um dieser Wirklichkeit willen ist er bereit, der Idee eines ewigen Friedens nötigenfalls zu entsagen. Damit weist Gentz, so sehr er noch der Aufklärung verhaftet bleibt, doch schon auf den Historismus hin.

Diese knappen Hinweise auf die Fülle des Gebotenen müssen genügen. Es entspricht den Prinzipien der Reihe, der auch das vorliegende Buch zugehört, wenn neben die Darstellung die Quellensammlung tritt. Deshalb sind die erörterten Schriften — teils ungekürzt, teils in zusammenhängendem Auszug — in einem zweiten Teil angefügt, die fremdsprachigen Texte in deutscher Übertragung. Das sehr sorgsam gearbeitete Literaturverzeichnis sei noch durch den Hinweis auf Elizabeth V. Souleyman, *The vision of world peace in 17th and 18th century France* (New York 1941), ergänzt.

Von den beiden Brennpunkten seines bisherigen Forschens aus, dem französischen «grand siècle» und dem Zeitalter der deutschen Erhebung, hat der Verfasser einen ideengeschichtlichen Zusammenhang unserem Bewußtsein neu erschlossen. Sein Buch stellt ein würdiges Gegenstück zu Meineckes «Idee der Staatsräson» dar — nicht nur in der ergänzenden, doch innerlich zutiefst verwandten Art der Thematik, sondern auch in der Feinheit und dem einführenden Takt der darstellerischen Vergegenwärtigung.

Zürich

Peter Stadler

OSKAR VASELLA, *Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit, 1515—1529. Kritische Studien über Religion und Politik in der Zeit der Reformation.* Beiheft 13 der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. Freiburg/Schweiz 1954. XVI u. 375 S.

Diese Studien stellen eine markante, stark befeindete und in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung heftig umstrittene Persönlichkeit der Re-